Lieber von Beispielen erzählen als allgemeines „Bashing“

Der schottische Theologe und Lieddichter John L. Bell, Mitglied der Iona-Gemeinschaft, war diese Woche zu Gast bei einer Tagung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.



John L. Bell

Iona – das Kloster auf der gleichnamigen Insel im hohen Norden Schottlands ist ein Sehnsuchtsort. Alljährlich reisen viele Tausende zu dem 8,8 Quadratkilometer großen Eiland, der Abtei und der Herberge – auf der Suche nach Spiritualität. Der Theologe, Liedermacher und Aktivist John Bell, Jahrgang 1949, weltweit unterwegs, in Vortragssälen und im Radio zu vernehmen, ist seit 1980 Teil der Gemeinschaft. Bell lebt aber nicht auf dem Areal von Iona, sondern im schottischen Glasgow. Er ist Single, offen homosexuell, seine Nachbarin ist eine muslimische Ärztin, „eine sehr gute Freundin“. Oft unterhalten sie sich über Glaubensfragen – bereichern sich in ihren Tätigkeiten.

Diese Woche war John Bell im Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zu Gast bei der Tagung zu „Kirche an den Übergängen des Lebens“ und sprach über lebendigen Gottesdienst in einer sich wandelnden Welt. Eingeladen zu dem Treffen in Frankfurt hatte die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Über Interreligiöses spricht Bell im Interview am Rande der Veranstaltung. Er erzählt, dass er seit 1984 Lieder über Umweltzerstörung schreibe, Soziales in Kirchenlieder gehöre, Szenen aus dem gesamten Leben Jesu.

Aber bevor der Theologe sich näher zu Gottesdiensten, Gebet und Gesang äußert, spricht er über Geld. Bell berichtet, bei den monatlichen Treffen der Iona-Gemeinschaft sei es ein wichtiges Thema: „Was wird gebraucht?“, „Was wird ausgegeben?“ – Monetäres, auch das eine Verbindung ins Leben. Drei Jahre war John Bell einst aus der Anstellung bei der Presbyterian Church of Scotland ausgestiegen, weil er sich nicht von den Jugendlichen abheben wollte, für die er zuständig war und die von staatlichen Leistungen lebten.

Nicht herausstechen wollen, bei aller Popularität, die er durch sein Schaffen erreicht hat – das nimmt man dem 76-Jährigen sofort ab. „Gesangbücher, die 1973 herauskamen, hätten auch aus

dem Jahr 1883 sein können“, ist seine schärfste Formulierung. Ob Kirche zu weit weg ist von der Realität? „Vielleicht“, sagt Bell und lächelt, legt den Kopf zur Seite. Keine Besserwisserei, kein generelles „Bashing“ – lieber über Inhalte reden, Erlebnisse, Hoffnungen.

Lieber erzählt John Bell Geschichten, die zum Thema der Tagung passen, offiziell „Kasualien“ genannt. Die „Übergänge des Lebens“, wie es im Tagungstitel hieß, nennt Bell schlicht „besondere Momente“. Von einer Taufe in Amsterdam, die er übernommen hatte, erzählt er beispielsweise. Den Eltern, einem deutsch-brasilianischen Paar, schlug er vor: „Warum machen wir nicht einen Workshop dazu?“ Schließlich waren sechs verschiedene Konfessionen an der Taufe beteiligt. Statt das Kind einzig am Taufbecken zu präsentieren, wurde es vor der Taufe den Menschen in den Kirchenbänken gezeigt, gehütet von einer älteren Frau – als Zeichen der Aufnahme in die Gemeinschaft.

Für die Tagungsgäste im Zentrum Verkündigung war Bell in der Regel kein Unbekannter. In Gesangbüchern verschiedener Länder sind Lieder von ihm zu finden. Im Gesangbuch EG+ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) beispielsweise wird er unter der Liednummer 193, der Iona-Liturgie „Komm, Heiliger Geist“, als einer der Urheber genannt. Aus Volksmusiktraditionen bedient John Bell sich gerne. Bei Gebeten greift er auf Gedichte und auf vor Ort Überliefertes zurück. Vor Ort – der Horizont ist weit: Aus Südafrika hat der schottische Theologe und Lieddichter Anregungen mitgenommen, bei der Tagung fand er die osteuropäischen Gäste sehr interessant. Keltisches, Sambamelodien und Tango inspirieren ihn, sagt Bell, Hip-Hop eher nicht: „Ich könnte nicht in einem Stil schreiben, der nicht meiner ist.“ Doch John Bells Stil ist weit gefasst. Mal schauen, welche Inspirationen er aus Frankfurt mitnimmt.

Bettina Behler